



Mathias Mayer hielt die Ansprache zur Eröffnung des Kongresses (Foto: mf)

NICHT-IDENTITÄT, DEKONSTRUKTION UND PARODIERENDE REPRODUKTION

Verfremdungen – ein Kongress

Von Karoline Sprenger

Verfremdungen. Ein Phänomen Bertolt Brechts in der Musik titelte der Kongress, der am 4. und 5. Februar im Rahmen des diesjährigen Brecht-Festivals im Augustana-Saal in Augsburg stattfand. Organisiert wurde er von Prof. Dr. Mathias Mayer, Universität Augsburg, und PD Dr. Jürgen Hillesheim, Brecht-Forschungsstätte der Staats- und Stadtbibliothek Augsburg. Mayer ist nicht nur Inhaber des hiesigen Lehrstuhls für Neuere Deutsche Literaturgeschichte, sondern längst auch als großer Kenner der Musikgeschichte ausgewiesen. Erinnert sei nur an die von ihm 2006 durchgeführte Tagung zu Mozarts *Zauberflöte* und den daraus resultierenden, von ihm herausgegebenen Band *Modell Zauberflöte: Der Kredit des Möglichen. Kulturgeschichtliche Spiegelungen erfundener Wahrheiten* (2007).

Namhafteste Wissenschaftler und Publizisten kamen nach Augsburg, darunter Prof. Dr. Jens Malte Fischer, Universität

München, Prof. Dr. Rüdiger Görner, Queen Mary, University of London, Gerhard R. Koch, Frankfurter Allgemeine Zeitung, und Dr. Bernd Feuchtner, Operndirektor und Chefdramaturg des Salzburger Landestheaters. Eine Reihe von Vorträgen beschäftigte sich mit dem Werk Brechts in engerem Sinne. So legte Prof. Dr. Joachim Lucchesi das ambivalente Verhältnis zur Kunst Richard Wagners dar, das Brecht, auch vor dem Horizont seiner Haltung dem nationalsozialistischen Barbarismus gegenüber, stets als „Kampfposition“ betrachtete. Dabei habe er von Wagner in bisher in ihrem Ausmaß nicht wahrgenommener Weise für die eigene Theaterkunst profitiert. Dr. Ulrich Scheinhammer-Schmid zeigte den Einfluss kommentierender Stummfilmmusik auf Brechts Gestus-Verständnis auf und machte in diesem Zusammenhang darauf aufmerksam, dass die Augsburger Kinos von Brecht mindestens so häufig wie der allzu oft zitierte Plärrer frequentiert worden seien. Jürgen Hillesheim deutete die „verfremdenden Requisiten“ von Orchestrion und Trommel im Werk Brechts und kam zu dem Schluss, dass Brechts Werk weniger durch ein revolutionäres Telos als durch einen an Nietzsches Theorem der „ewigen Wieder-

kehr“ orientierten Geschichtspessimismus bestimmt sei. Prof. Dr. Akira Ichikawa, Universität Osaka, beschrieb den Einfluss des chinesischen und japanischen Theaters auf Brechts Bühnenpraxis an den Beispielen vom *Guten Menschen von Sezuan* und *Mutter Courage und ihre Kinder*. Regisseur Maxim Dessau, Sohn von Paul Dessau und Ruth Berghaus, befasste sich mit einer Szene aus Paul Dessaus und Brechts *Lukullus-Oper* und legte in großer Anschaulichkeit dar, inwieweit deren „verfremdendes“ Potenzial der Chiffrierung politischer Distanz dem DDR-Regime gegenüber diene.

Der Verfremdung als brechtsches Phänomen in der Musikgeschichte, wenngleich unabhängig von Brecht, näherte sich Jens Malte Fischer, der solche am Beispiel von Gustav Mahlers 1. Symphonie *Titan* eindrücklich beschrieb. Bernd Feuchtnr befasste sich in dieser Hinsicht mit dem „Klassizismus“ Stravinskis und Schostakovitschs und grenzte die Verfremdung aus existenzieller politischer Not des letzteren von Brechts „Verfremdung aus List“ ab. Verfremdung terminologisch konkreter zu fassen versuchte Gerhard R. Koch mit anschaulichen Beispielen aus der neueren Inszenierungsgeschichte von Drama und Oper auf der Basis der Begriffe „Nicht-Identität“ und „Dekonstruktion“. Schließlich definierte Rüdiger Görner in seinem – herausragenden – Beitrag *Fremdklänge oder: Neues vom Subjekt* Verfremdung als „parodierende Reproduktion“, die das adaptierte Material weiterdenkend über sich hinausführe. Goerner konkretisierte dies u. a. anhand des Werkes des englischen Komponisten Edward Elgar.

Doch: Wie eng ist die Definition von Verfremdung zu fassen? Wie viele Phänomene antitraditioneller Kunst müssen zusammenkommen, um von Verfremdung sprechen zu können? Zweifellos als Kennzeichen der von Dissoziation geprägten Moderne zu verstehen, stellt sich die Fra-

ge, ab wann denn diese Moderne, hinsichtlich Verfremdung in Musik und Literatur, beginnen soll. Sind hier überhaupt exakte Grenzlinien zu finden? In diese grundsätzliche Problematik führte Mathias Mayer in seiner fundierten Eröffnungsmoderation ein, und sie war immer wieder Gegenstand der – von Prof. Dr. Marion Schmaus und Prof. Dr. Dr. h.c. Helmut Koopmann souverän moderierten – lebhaften Diskussionsrunden. Diese letztlich offenen Fragen sind der eigentliche immense Ertrag der erfreulich unideologisch, jenseits aller marxistischer Prämissen, gestalteten Tagung: Sie brachte eine Reihe überzeugender Ergebnisse und Perspektiven hervor und zeigte gerade darin ein Feld auf, das es in Zukunft zu bearbeiten gilt, will man mit diesem „Phänomen“ innerhalb und außerhalb des Werkes Brecht in geeigneter Weise operieren. Dem soll auch der um ca. fünfzehn weitere Beiträge zum Thema (z. B. durch Beiträge von Nils Grosch, Jan Knopf, Klaus-Dieter Krabel, Joseph Mančal, Christoph Nieder, Hans-Martin Ritter, Marion Schmaus, Günter Schnitzler) ergänzte Kongressband Rechnung tragen, der von Jürgen Hillesheim herausgegeben wird und 2012 erscheinen soll.

Nicht weniger als die Beiträge überzeugte das musikalische Rahmenprogramm des Augsburger Kongresses: Die bekannte Chansonistin Anna Haentjens sang in Pianobegleitung des Musikwissenschaftlers Siegfried Gerlich Brecht-Lieder, u. a. in Vertonungen von Hanns Eisler, Kurt Weill, Paul Dessau und Manfred Schmitz. Der junge Pianist Ivan Shkredov brillierte mit seiner fulminanten Darbietung der 7. Klaviersonate aus Opus 23 in B-Dur von Sergej Prokofjew.

So ist es Dr. Joachim Lang zweifellos gelungen, mit diesem wissenschaftlichen Segment seinem Festival nicht nur weiterhin ein eigenes Profil, sondern auch eine angemessene intellektuelle Höhe zu verleihen.